

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 411. — Für Inserate 1867, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Zeitungspreis: Vierteljährlich einfl. 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und bei den Aufgabestellen deutschlandweit 2 Mk., monatl. 70 Pf., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — In der Postzeitung gebührt die Tagespostreife 15 Pf., Anfertigung von auswärtig 25 Pf., im Restamtzeitung 10 Pf. Postgebühren: Nr. 62.8 Berlin. — Einmaliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 97.

Magdeburg, Dienstag den 27. April 1915.

26. Jahrgang.

Vorstoß gegen Ypern.

Die deutschen Waffen haben in den letzten Tagen nördlich von Ypern am Westkanal beträchtliche Erfolge errungen. Es ist gelungen, die Gegner an einer Stelle zu überrumpeln, die von Engländern, Franzosen und Belgiern verteidigt wird. Der Angriff wurde in einer Breite von 9 Kilometern vorgetragen, gedieh einige Kilometer weit nach vorwärts und griff an einer Stelle sogar über den Kanal hinweg. Das von den Deutschen errungene Gelände ist bisher trotz der sofort angelegten Gegenangriffe gehalten worden. Ja es sind darüber hinaus sogar noch Erfolge errungen worden. Der Kanal ist noch an einer zweiten Stelle überquert worden; das Dorf Yizerne ist durch Sturmangriff in deutschen Besitz übergegangen und wird noch gehalten. Die Zahl der Gefangenen — mehr als 2000 — beweist, daß erhebliche Truppenmassen dort engagiert sind und daß der deutsche Ueberfall als vollkommene Ueberraschung gewirkt hat.

Das Ziel des Angriffs ist,

Ypern zu Fall zu bringen.

Diese zerstückelte Stadt bildet den wichtigsten Stützpunkt der Gegner an dem berühmten Kanal: sie liegt ungefähr in der Mitte des kanalisierten Wasserweges, der die Yser mit der Lys verbindet. Bisher war die deutsche Stellung nordwestlich und nordöstlich von Ypern stark ausgebuchtet, und zwar nicht erst seit heute oder gestern, sondern schon seit dem 10. November, dem Tage des letzten großen deutschen Sturmangriffs in jener Gegend. Die Ausbuchtung behinderte die Deutschen taktisch schwer; sie verhinderte die ausreichende artilleristische Belegung der widerstandsfähigsten Positionen der Gegner und ließ infolgedessen in Frankreich wie England die Meinung aufkommen, daß das Gebiet um Ypern und nun gar erst Ypern selbst unannehmbar für die Deutschen sein werde.

Diese Ansicht hat nunmehr einen argen Stoß erhalten. Die englischen und französischen Armeeführungen müssen in ihren Tagesberichten zugeben, daß die Ueberrumpfung der Deutschen gelungen ist. Um die Landsleute zu beruhigen, wird zwar frisch drauflos gefaselt, daß das verlorne Terrain in den folgenden Gegenangriffen größtenteils wieder zurückgewonnen worden sei, aber die Presse Englands und Frankreichs kriecht heute nicht mehr so eilends und bereitwillig auf den offiziellen Leim. Es wird an den Berichten arg herumgemäkelt. Außerdem sind die französischen und englischen Berichte nicht vorher verglichen worden; sie heben sich daher zum Teil gegenseitig auf. Zudem spielt

die gegenseitige Eifersucht

eine gewisse Rolle. Die Engländer behaupten z. B., daß die Franzosen sich hätten werfen lassen und daß dadurch ihr linker Flügel entblüht worden sei, so daß ihnen nichts weiter übriggeblieben sei, als auch zurückzugehen, um sich nicht

einem verderblichen deutschen Klauenfeuer auszufehen. Die Franzosen ihrerseits deuten mit zurückgebogenem Daumen auf die Belgier hin, die nicht fest genug gestanden und die infolgedessen den Rückzug der französischen Verteidiger verschuldet hätten. Einmütig sind die Franzosen und Engländer nur in dem Schimpfen auf die Deutschen. Erstens



haben die Deutschen an einer ganz andern Stelle angegriffen, als die verehrlichen Armeeführungen das angenommen haben; zweitens haben die Deutschen ihre Vorbereitungen ganz heimlich betrieben, und drittens haben sie die ausgekochte Niederträchtigkeit begangen, erstickende Gase vor sich her marschieren zu lassen, so daß schon dadurch allein die feindlichen Linien zum Wanken gebracht worden seien. Das widerstreite dem Völkerrecht. Wenn aber die Franzosen wie die Engländer Stinfbomben in die deutschen Gräben schleudern, so hat das Völkerrecht dagegen nichts einzuwenden.

Man kann all diese kleinen Entschuldigungsmäuschen auf sich beruhen lassen und tut gut, den Eindruck ins Auge zu fassen, der durch die deutsche Offensive bei den Gegnern hervorgerufen worden ist. Er leuchtet deutlich aus der französischen und englischen Presse hervor und ist nicht gering. Obwohl das Kampfgelände im Vergleich zu der riesigen Front von der Nordsee bis zu den Vogesen nur eine örtliche Bedeutung hat, ziehen die französischen und vor allem die englischen Militärjournalisten die Stirn in kummervolle Falten. Ihre Aufgabe ist sehr schwierig. Im Auftrag ihrer Regierungen haben sie monatelang die Leser auf

die große Frühjahrsoffensive

der Verbündeten verträutet und sind nicht müde geworden, zu beweisen, daß die Deutschen zu irgendwelchen Angriffen nicht mehr fähig seien, daß sie ihre Linien nur mit Mühe und Not noch hielten. Ein allgemeiner Ansturm im Frühjahr und die Deutschen werden aus Belgien und Frankreich hinausgeworfen, der Weg zum Rhein und über den Rhein hinweg wird frei.

Da kommt das Trompetensignal von Ypern und weckt die Schläfer aus süßer Ruh'. Wie, die Deutschen sind noch müder, sie wagen noch anzugreifen, und nicht nur das, sie haben mit ihrem Angriff sogar Erfolg und sogar einen Erfolg, der ihnen noch nicht wieder abgejagt werden konnte! Wie kommt das, wie ist das zu erklären, wie ist so was möglich? Die Presse soll die verhänglichen Fragen beantworten, und das ist nicht so einfach. Thuechin ist diesseits wie jenseits des Kanals das Mißtrauen erwacht, man will nicht mehr mit Redensarten und Worten eingelullt werden, man fordert Klarheit und Wahrheit. Man denkt auch an die ungeheuren Opfer der Champagne und von Neuve-Chapelle und man erinnert sich, daß sie kein militärisches Ergebnis gebracht haben. Und da sollen die Deutschen mit weit geringeren Opfern einen glänzenden Erfolg errungen haben, dieselben Deutschen, in deren Reihen schon längst jeder Offenheit geschwunden war!

Erklärlich, daß die gegnerische Presse sich windet wie ein gepeinigter Kal und daß sie in ihrer Verzweiflung versucht, die magern Trostgründe aus der blauen Luft herauszugreifen. Sie bleiben den aufgefürzten Lesern unsichtbar und verfangen nicht. Es geht eine große Unruhe durch Frankreich und England.

Um so ruhiger wollen wir bleiben. Wir wollen uns des Erfolges freuen, soweit eine Freude möglich ist bei dem Gedanken an die Opfer, die gefallen sind. Aber wir wollen den Gewinn von Ypern nicht aufzuwiegen zu einem Ereignis, das eine günstige Rückwirkung auf die ganze westliche Front ausüben könnte. Wir wollen nüchtern und ruhig bleiben und nicht in den Fehler der Ueberdätzung verfallen, der unsre Gegner nun schon so oft in den letzten Monaten genarrt hat. Gewiß ist der Geländegewinn nördlich und nordwestlich von Ypern sehr günstig, gewiß erlaubt er ein schärferes und aussichtsreicheres Vorgehen gegen Ypern selbst, aber damit wird noch nicht die ganze Westfront eingedrückt, geschweige denn, daß die südlichen Regionen von der Wirkung ergriffen werden.

Fest ins Auge fassen, was ist sich keinen Illusionen hingeben: zäh festhalten, was errungen worden; unerföhrt und unerbittlich mit starken Nerven den Weg betrachten, der militärisch wie wirtschaftlich noch vor uns liegt — das muß die Art der Deutschen sein, die gegen eine Welt von Feinden kämpfen müssen. —

Keine Friedensausfichten.

Halbamtlich wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ über falsche Friedensgerüchte folgende Erklärung veröffentlicht:

Von verschiedenen Seiten hören wir, daß in Stadt und Land Gerüchte über die Anbahnung von Friedensverhandlungen in Umlauf gesetzt werden. Des näheren wird angedeutet, daß vorbereitende Schritte zur Herbeiführung eines Sonntagsfriedens mit England auf der Grundlage gewisser englischer Wünsche und Forderungen im Gange seien oder in Gang gebracht werden sollen. Kein Urteilsfähiger kann daran denken, die für Deutschland günstige Kriegslage zugunsten eines vorzeitigen Friedensschlusses mit irgendeinem seiner Feinde preiszugeben. Nach der vorläufig allein möglichen allgemeinen Umschreibung des Kriegsziels, die der Reichstanzler in seinen Reden gegeben hat, müssen wir jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr wagen wird, unsern Frieden zu töten. Dabei muß es bleiben. Die Gerüchte über deutsche Friedensneigungen sind gegenüber unserer unverminderten Entschlossenheit zur Niederkämpfung der Gegner törichte oder böswillige, auf jeden Fall aber müßige Erfindungen.

Es ist eine müßliche Sache, gegen Gerüchte zu polemisieren, ohne zu sagen, worin sie bestehen.

Die Erklärung der deutschen Regierung scheint sich gegen ein Gerücht zu wenden, das besagt, die deutsche Regierung habe sich bereit gezeigt, mit England unter Erfüllung bestimmter von England diktiert Bedingungen Frieden zu schließen. Einem solchen Gerücht gegenüber wäre die Erklärung durchaus am Platze, daß Deutschland angesichts der gegebenen Kriegslage durchaus keinen Grund habe, sich durch einseitig gewährte Zugeständnisse den Frieden zu erkaufen.

Die Gerüchte, die uns zu Ohren kamen, sagten jedoch etwas wesentlich anderes. Sie sagten, daß auf englischer Seite gewisse Neigungen zum Abschluß eines

dauerhaften, für Deutschland nicht ungünstigen Friedens zu erkennen gewesen seien. Solchen Neigungen mit einer Erklärung wie der oben wiedergegebenen zu begegnen, wäre kein Anlaß gewesen. Wir müssen daher annehmen, daß die Gerüchte, die von englischen Friedensneigungen sprachen, falsch gewesen sind, und daß die deutsche Erklärung die Antwort darstellt auf den leider noch immer

vorhandenen Entschluß der Gegner, Hunderttausende von Menschenleben aufs Spiel zu setzen für den Versuch, eine Wendung der Kriegslage zu ihren Gunsten herbeizuführen.

Bedauerlich bleibt, daß die deutsche Erklärung über diesen Stand der Dinge keine Klarheit schafft, vielleicht aus diplomatischen Gründen keine schaffen kann. Die Regierung weiß genau, daß die Massen der Bevölkerung ohne Unterschied der Partei und Klasse zu jedem Opfer für die Verteidigung des Reiches bereit sind, daß aber diese Bereitschaft nichts zu tun hat mit Freude am Krieg, und daß sie auch nicht den Willen in sich schließt, den Krieg weiter fortzusetzen, als dies zur Sicherung des Reiches notwendig ist. Der Zeitpunkt, der das Ende der Opfer bringt, kann unter den gegebenen Umständen nur von der Regierung festgesetzt werden und auch von dieser nur dann, wenn die feindlichen Regierungen in dem Wunsche, dem Krieg ein Ende zu machen, mit ihr übereinstimmen. In dieser Beziehung tragen alle Regierungen vor ihren Völkern eine ungeheure

weltgeschichtliche Verantwortung,

und ihnen allen muß sehr viel daran liegen, sich das Vertrauen ihrer Völker zu erhalten, daß sie von ihnen niemals zweifelse und überflüssige Opfer verlangen werden.

Eine große Schwierigkeit bildet dabei die Formulierung des Kriegsziele. Auf der einen Seite versichern alle Regierungen, daß sie den Krieg nur zur Sicherung ihrer Landesinteressen führen, auf der anderen Seite aber will auch keine den Schwung der nationalstiftischen Phantasie lähmen, die sich das Kriegsziel weit darüber hinausstreckt. Was die deutsche Erklärung dazu zu sagen hat, hat alle Vorteile und alle Nachteile einer vollkommenen Dunkelheit. „Wir müssen jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören.“ Was heißt das, wie nahe sind wir diesem Ziel oder wie weit sind wir von ihm noch entfernt?

Man kann sagen: die Erfahrungen des Krieges sind bis jetzt schon fürchtbar genug, um jedes Volk von dem Versuch einer Wiederholung für ewige Zeiten abzuschrecken. Die Gegner müssen jetzt schon oder doch sehr bald erkennen, daß alle Versuche, Deutschland niederzuwerfen, vergeblich sind. Mit der Festigung dieser Einsicht wird dann auch die Sicherheit geschaffen sein, daß niemand mehr wagen wird, unsern Frieden zu stören.

Andre meinen, diese Sicherheit werde erst dann gegeben sein, wenn die Widerstandskraft Englands, Frankreichs und Russlands vollständig gebrochen ist, wenn die Gegner Deutschlands auf den Knien liegen und um Gnade bitten. Dann aber dürfe Deutschland

nur ja nicht großmütig

sein, sondern es müsse die Gegner — England, Rußland und Frankreich — durch die ihnen auferlegten Friedensbedingungen so schwächen, daß sie nie wieder daran denken können, vereint gegen Deutschland Krieg zu führen. Dieser gutgemeinte Plan liegt in verschiedenen Ausführungen vor — es fehlt sogar an Landkarten nicht, auf denen man genau sieht, wie das zu machen ist —, leider fehlt nur eins: ein Gutachten unserer Militärs darüber, ob man dazu dreißig Jahre braucht, oder ob es vielleicht auch in sieben geschafft werden kann!

Es ist die gute Absicht der Regierungserklärung, das Vertrauen des Volkes in die Zukunft zu stärken. Leider ist es aber dem Verfasser nicht gelungen, eine Stillisierung zu finden, die schädliche Nebenwirkungen ausschließt. Es ist zu befürchten, daß die Prediger des ewigen Krieges gegen England, die Allweltsphantasten, die Leute, die längst ver-
gessen haben, daß

„keine Eroberungslust treibt“,

aus den Worten der Erklärung eine gewisse Ermütigung heranslesen werden. Vielleicht ist sich auch die Regierung in dieser Zeit, in der dem freien Meinungs Ausdruck manche äußere und innere Fesseln auferlegt sind, sich nicht völlig klar darüber, in wie hohem Grade das Predigen des ewigen Krieges der wirklichen Volkstimung widerspricht. Vielleicht weiß sie nicht, daß unverantwortliche Meinungen wie die des Herrn Paasche neulich oder jene wieder die des Herrn Dernburg — „Belgien geben wir nicht wieder heraus“ — von weiten Volkskreisen mit wahrer Erbitterung aufgenommen werden. Wenn sie das nicht weiß, was man es ihr eben sagen.

Kein Mensch in Deutschland will die gerechte Sache der Verteidigung im Stiche lassen, niemand wünscht, daß die Regierung einen unwürdigen, dem deutschen Volke schädlichen Frieden schließe, das wäre angesichts der Kriegslage in der Tat auch etwas Unbegreifliches. Aber wohl das ganze Volk ist sich darüber einig, daß ein ausländischer, ehrlicher Frieden etwas noch viel Besseres ist als die günstigste Kriegslage. Bietet sich die Gelegenheit zu einem solchen Frieden noch nicht, dann muß das Letzte darangesetzt werden, um ihn zu erreichen. Bringt aber die Zukunft die Gelegenheit dazu, dann soll die Regierung sie auch ergreifen, ohne auf die Stimmen derer zu hören, die im Lärm der Kriegshysterie jeden Sinn für Maß und Ziel verloren haben. —

Was der Krieg bringt.

„Erstickende Gase.“

Um ihren Lesern den deutschen Erfolg am Ipern-Kanal als eine Ueberrumpfung erscheinen zu lassen, veröffentlichten die Pariser Blätter Berichte von angeblichen Augenzugungen über das letzte deutsche Mittel, eine Art von erstickenden Dampf zu verwenden, den die Deutschen von ihren Schützengraben gegen die französischen Linien richteten.

Die Franzosen bemerkten, so wird berichtet, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengräben etwas Aufregewöhnliches vorgehe. Es waren dort mehrere Oeffnungen hergerichtet. Die Deutschen warteten günstigen Wind ab, um aus Behältern unter Druck stehende Dämpfe herauszuschleudern. Die Dämpfe wurden als Chlor- oder Ammoniakdampf festgestellt. Die französischen Soldaten sahen mit Erstaunen einen sehr dichten schwarzen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die augenblickliche Bestürzung der Franzosen ausnützend und von Artilleriefeuer unterstützt, ihre Schützengräben verließen. Die vordersten deutschen Soldaten bedeckten das Gesicht mit einer Maske, wodurch es ihnen möglich wurde, ungefährdet die verpestete Zone zu durchschreiten.

Die ganze französische Presse bespricht die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Verbündeten zum Rückzug branlaßt. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegführung Deutschlands. Außerdem widerspreche sie allen Kriegsgesetzen. Sie sei, wie eine Habas-Note ausführt, durch die Haager Erklärungen, welche von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert wurden, förmlich untersagt.

Die Entrüstung der Franzosen ist ja ganz gut und schön. Sie vergessen nur, daß die deutsche Heeresleitung sich in ihren amtlichen Berichten zuerst über die Verwendung von Geschossen mit erstickenden Gasen (Stinkbomben) durch die Gegner beschwerten mußte. Wenn die deutschen Truppen jetzt wirklich Gleiches mit Gleichem vergelten oder gar mit Besserem, das heißt Wirksamem, so ist das eben Notwehr, die im Kriege ja doch mindestens ebenso Geltung hat wie im Frieden. Zudem hat Deutschland bekanntlich bessere Chemiker. Dadurch ist der Zorn der Kriegsgegner zwar erklärt, aber noch lange nicht gerechtfertigt. —

Kriegsbericht vom Sonntag.

Vom westlichen Kriegsschauplatz berichtet die Oberste Heeresleitung am Sonntag:

Bei Ipern erlangen wir weitere Erfolge. Das am 23. April eroberte Gelände nördlich von Ipern wurde gegen feindliche Angriffe beharrlich festgehalten. Zwischen St-Julien sowie die Orte St-Julien und Kesselaere und drangen siegreich gegen Gravenstapel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000 Engländer gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer Gegenangriff gegen unsere Stellung westlich von St-Julien wurde heute früh unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Westlich von Lille wurden Angriffsversuche der Engländer durch unser Feuer im Keim erstickt.

In den Argonnen schlugen wir nördlich von Le Four de Paris einen Angriff zweier französischer Bataillone ab.

Auf den Maashöhen südwestlich Combrès erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Wir gingen hier zum Angriff über und durchbrachen in einem Ansturm mehrere hintereinander liegende französische Linien. Rüstliche Versuche der Franzosen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.

Zwischen Maas und Mosel kam es sonst nur an einzelnen Stellen unserer Südfront zu Reklümpfen, die bei Ailly noch nicht abgeschlossen sind. Im Frieherwald mißglückte ein französischer Nachtangriff.

In den Foyesen behinderte auch gestern starker Nebel die Gefechtsstätigkeit.

Vom östlichen Kriegsschauplatz wird berichtet, daß die Lage unverändert sei. Zwei schwächliche Angriffe der Russen westlich Gieschanow wurden abgewiesen. Als Antwort für Bombenwürfe der Russen auf die friedliche Stadt Reidenburg wurde der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok von uns nochmals mit 20 Bomben belegt. —

Vom Seekrieg.

Der Fischdampfer „Kuchta“ traf in Aberdeen ein mit der Mannschaft des Fischdampfers „Envoy“ an Bord, der von einem deutschen Unterseeboot Mittwoch abend an der Süküste beschossen wurde. Es ist unbekannt, ob der „Envoy“ versenkt wurde.

Reuter meldet: Der schwedische Dampfer „Nuth“ aus Göttenburg wurde am Mittwoch 100 Meilen östlich vom Birth of Jorth von einem deutschen (?) Unterseeboot torpediert und versenkt. Die Besatzung ist in Leith gelandet worden.

Aus Frederikstad wird gemeldet: Der Kapitän des Bergener Dampfers „Embla“ der hier aus England eingetroffen ist, teilte einem hiesigen Blatte mit, daß er vorgestern mitten auf der Nordsee gesehen habe, wie ein deutsches Unterseeboot zwei oder drei beladene norwegische Fahrzeuge anrief. Das eine war die „Eva“ aus Langeund, das andre eine grau gekirchene Bark, deren Namen der Kapitän nicht sehen konnte. Etwas später sei eine starke Kanonade zu hören gewesen, weshalb der Kapitän befürchte, daß beide Fahrzeuge in den Grund gehohrt worden seien. (Nach privaten Meldungen war die grau angekirchene Bark das norwegische Segelschiff „Osar“. Die Segelschiffe „Eva“ und „Osar“ sind kleine Schiffe von 312 und 766 Tonnen Nettogehalt.)

Nach in Stockholm eingetroffenen Nachrichten ist der finnische Dampfer „Fraak“, der nach einer gestrigen Meldung in der Nähe Finnlands unterging, von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Er ist sofort gesunken; die Besatzung wurde gerettet. Die Torpedierung fand wahrscheinlich frühmorgens statt. Man schließt aus dem Ausdruck „in der Nähe von Finnland“, daß der Dampfer bei Åland torpediert wurde. Der Dampfer ging von Stockholm in der Nacht von Donnerstag zum Freitag ab und passierte Soederarm um 4 Uhr Freitag morgen. Abends sollte der Dampfer in Åbo eintreffen. Er hatte Stückgut, zumeist Baumwolle, geladen. Die Besatzung bestand aus dem Kapitän Sabelström und zwölf oder dreizehn Finnen. Der Dampfer gehörte einer mit französischem und russischem Gelde neu gegründeten finnischen Gesellschaft. Alle in Stockholm befindlichen Dampfer erhielten Weisung, vorläufig dort zu bleiben.

Der Führer des dänischen Dampfschiffs „Nidaros“ telegraphierte an die Vereinigten Dampfschiffsgesellschaften in Kopenhagen, daß der Dampfer, mit Landwirtschaftsprodukten von Aarhus nach Grimsby, nach Ostsee, nach

Die „Times“ berichtet: Der Fischdampfer „Queens-town“ landete gestern in Grimsby den Kapitän und sechs Mann vom Fischdampfer „St. Lawrence“, der von einem deutschen Unterseeboot Donnerstag bei der Doggerbank versenkt wurde. Das Unterseeboot beschloß das Schiff mittags 11 Uhr 30 Minuten, worauf beschlossen wurde, es anzugeben. Zwei Mann ertranken. Die Deutschen sprengten den Fischdampfer durch hineingelegte Minen in die Luft.

Die masurischen Sümpfe.

Seld nach dem ersten großen Siege Hindenburgs auf ostpreussischem Boden, der Schlacht bei Tannenberg, kaupte zuerst verständig und leise, dann immer nachdrücklicher, das Gerücht auf, dass es sich um einen von Russen — man sprach von Tausenden und aber Tausenden — seien in den masurischen Seen und Sümpfen ertrunken oder versunken. Schichtweise seien ganze Kompanien langsam und qualvoll in den tiefen, moorigen Gründen verhängen, und noch tagelang sei das Geschrei zu hören gewesen. Später hieß es dann, es seien Arbeiter in großer Zahl damit beschäftigt, von den Russenleichen, die in Seen wieder aufzutauchen und diese zu verpesten drohten, möglichst viele zu bergen und zu bestatten. Zwar wurden alle diese Gerüchte von anderer Seite bestritten, es fanden sich aber auch Augen- und Ohren-

zeugen, die sie bestätigen zu können behaupteten. So ist der wahre Sachverhalt nie recht zutage getreten.

In der „Schlesischen Zeitung“ beschäftigt sich jetzt wieder Dr. Georg Buch mit diesem Geheimnis Masuriens. Er kommt zu dem Ergebnis, daß alle Gerüchte von dem Massentode russischer Truppen in den Seen und Sümpfen unhaltbar sind. Was das Verfallen der Russen in den Sümpfen anbelangt, schreibt Buch, so sei es schon deshalb mehr als zweifelhaft, weil in der Kampfgebiet der sogenannten Schlacht bei Tannenberg es überhaupt keine größeren Sümpfe gäbe. Zwar wie früher infolge des Mangels von Regulierung hohe Grundwasserstände und Verjümpfungen vorhanden gewesen, aber inzwischen sei die Entwässerung fast überall mit Erfolg durchgeführt; was dies noch nicht geschehen sei, besteht im Hochsommer ebenfalls keine Gefahr, zu versinken.

Buch übt sich auf eine Auskunft des Regierungsdezernenten für Fischerei in den masurischen Seen, des Geheimrats v. Lucas in Allenstein (auch Mitglied der Meliorationskommission) und auf die Angaben eines anderen Kenners der Ortlichkeit, des Oberlehrers Popp in Allenstein, der ihm mitgeteilt hat: „Es gibt eben in Masuren keine Sümpfe von größerem Umfang, nur einige sumpfige Stellen, die bei einer so trockenen heißen Witterung, wie sie diesmal im ganzen August und September hier gewesen ist, ganz besonders ungefährlich sind. Auf dem Gelände der Schlacht bei Tannenberg würde es recht große Schwierigkeiten machen, im Sumpfe zu versinken.“

Ähnlich äußerte sich der Landrat von Reidenburg, Freiherr von Mirbach: „Der Kreis Reidenburg war zweifellos das Schlachtfeld der Schlacht bei Tannenberg. „Meilenweite“ Sümpfe gibt es hier nicht. Die fünf Flußläufe des Kreises bilden zugleich breite Wiesengebiete, die — früher einmal stark versumpft — jetzt lange melioriert sind. Natürlich verbirgt sich der manche verdächtige Stelle, die man nicht unbezweifelt betritt, und da mag denn auch mancher flüchtende Russe stecken geblieben sein. Ich halte jedoch die Nachrichten von den in den Sümpfen unterkommenen Russenscharen für ein Märchen. Jedenfalls hat mir kein Augenzeuge etwas davon erzählt.“

Die Möglichkeit, in Seen zu ertrinken, ist dagegen vorhanden, denn das große Schlachtfeld birgt etwa 80 bis 120 kleine Seen. „Und an einem der Seeufer“, so schreibt Buch, „ist wohl ein ganzer Trupp ertrunken. Der See heißt Plauziger See und liegt bei Hohenstein. Ich kende Russen sind hier am 26. August an eine Stelle gekommen, die sie für das nördliche Seeufer hielten, während es eine bewaldete Landzunge war. Dort sind die vordersten ins Wasser geraten. Bewohner des nächsten Dorfes (Kuchta) wollten das vom Kirchturm aus gesehen, auch Geschrei gehört haben. Nach der Angabe des Kreisbaumeisters in Osterode bewegt sich die Zahl aller Ertrunkenen um 50. Von den hohen Bergungslöhnen weiß man in der Osteroder Kreisverwaltung nichts; auch dem Allensteiner Regierungsdezernenten ist amtlich über ein Herausholen von Russenleichen nichts bekannt.“

Der kommissarische Landrat von Ortelsburg, von Frenschke schreibt: „Das Schlachtfeld von Tannenberg erstreckt sich auf die Kreise Reidenburg und Ortelsburg. Was meinen Kreis anbelangt, so ist an einem Ertrinken der Russen in den hiesigen Seen auch nicht ein Körnchen Wahrheit. . . Auch vor irgendwelchen Aufräumungsarbeiten ist daher hier keine Rede. Bezüglich des Reidenburger Kreises dürfte sich die Sache ebenfalls verhalten. Ich habe den Generalstabsoffizier persönlich gesprochen, der über diesen Punkt Ermittlungen anstellen mußte, er bezifferte die Zahl der ertrunkenen Russen auf — acht! Die Mär von den Tausenden ist allerdings überall im Vaterland verbreitet. Auch ich bekam Angebote an Hilfeleistung und Kast zum Desinfizieren.“

Der schon genannte Landrat von Reidenburg bezeichnet die Nachricht, daß Russenleichen gegen Lohn geborgen worden seien, als unzutreffend.

Man wird also wohl Buch beipflichten können, wenn er die Gerüchte als Legenden zurückweist. Mag damit auch etwas unserer schönsten Waffenerfolge das genommen sein, was für manchen Menschen erst so recht „dramatisch“ macht, so wird doch durch diese Feststellung, daß die Feinde einen schnellen Soldatentod geahndet und nicht einem langsamem Hingehen erlegen sind, das Grauen gemildert, das uns bei dem Gedanken an die furchtbare Grube des Todes in der Tannenberg Schlacht beschleicht. —

Hinter der Front.

„Die Stadt, in der ich liege.“ heißt es in einem Feldbrief der Wiener Parteizeitung, „ist eine kleine Festung, aber nur von geringer Bedeutung. Wir haben hier den Wahnshub zu versehen. Es ist ein leichter, aber auch ein sehr langweiliger Dienst. Da gibt es weiter nichts als Posten stehen, und das brauche ich auch nicht einmal, denn ich bin bei der Musik. Die Musiker brauchen nur im Notfall Posten zu stehen.“

Nach über unsere Vorarbeiten können wir in keiner Weise klagen. Wir haben einen Kommandanten als Kompanieführer. Sein erstes, was er zu den Unteroffizieren sagte, als wir zum Exerzieren zusammengestellt waren, war folgendes: „Meine Herren, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie keine Kruten vor sich haben, sondern fast alles verbeiratete Landsturmlente. Deshalb möchte ich ein unaufrichtiges Lügen und Heben durchaus nicht sehen.“ Doch ihm das voller Ernst gewesen ist, das haben wir auch schon manches Mal gesehen. Wenn ein Unteroffizier mit einer Ableitung eine Verneigung machte und es dauerte ihm zu lange, gleich war er selber hin und sagte: „Lassen Sie die Leute rühren.“ Am besten ist er zuwege, wenn er seine Kompanie zusammen hat und kann mit ihr einen kleinen Marsch von ein paar Stunden machen.

Erwähnen muß ich noch das Essen. Es ist sehr gut und auch reichlich, so daß wir darüber zu klagen keine Ursache haben. Nur eins gefällt mir hier nicht so recht, das ist der Standesdunkel, denn der eine ist in zwei etwas mehr als der andere, und das kommt hier bei uns so recht zum Ausdruck. Das kommt aber nur davon, weil noch keiner von uns im Schützengraben gewesen ist.“

Ohne das „Eiserne“.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps empfiehlt den nachstehenden, von einer Fekung seines Korpsbezirks gebrachten Artikel der öffentlichen Beachtung:

„Eine unbewußte Tatklosigkeit begeben manche an unsern braven Feldgrauen, indem sie die fehlende Dekorierung durch das Eiserne Kreuz im Stillen auf einen Mangel an Tapferkeit zurückführen und diese Ansicht sogar offen aussprechen, zum mindesten aber irgendwie durchschimmern lassen. Wie viele tapfere Kämpfer sind schon seit Monaten draußen und haben das Kreuz nicht erworben! Sind sie deshalb weniger gute Soldaten? Alle können es nicht haben, das muß sich doch jeder vernünftige Mensch selbst sagen, wenn auch ein jeder von dem Wunsche befreit ist, sich das eiserne Ehrenzeichen zu verdienen. Aber die Gelegenheit, eine besondere Tat zu vollbringen — eine solche ist ja für die Verleihung des Eisernen Kreuzes erforderlich — bietet sich eben nicht einem jeden und kann sich auch nicht allen bieten. Schon dieser Grund ist von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der ganzen Frage. Wenn demgegenüber ein mit dem Kreuz Geschmückter ausruft: „Ohne Kreuz wäre ich nicht wiedergekommen!“ oder ein Vater (wie man es auf der Bühne in schnell zusammengezwimmerten „aktuellen“ Kriegsstücken zu hören bekommt) seinem Sohne beim Ausmarsch einträgt: „Daß Du mir nicht ohne Kreuz zurückkehrst!“, so sind das recht unbedachte Worte, die jedes tatsächlichen Wertes entbehren. Bedauerliche Worte sogar. Und häufig gar Schlimmeres, etwas, das nach krankhaftem Ehrgeiz schmeckt, nach Ruhmbegierde, nach falschem Stolz. Hat der einzelne etwa stets Gelegenheit, sich hervorzutun? Hat der eine nicht häufig weit mehr Gelegenheit dazu wie der andere? Manchen, der tapfer dem Feinde die Stirn bietet, streckt gleich die erste Kugel nieder. Hätte er nicht sonst vielleicht auch das Kreuz verdient? Hier soll unter keinen Umständen vielleicht gar von einer ungleichen Verteilung des Ehrenzeichens die Rede sein. Jeder, der das Kreuz trägt, hat es reichlich verdient. Würde es für treue Pflichterfüllung schlechthin erteilt, so dürfte es jeder Feldsoldat tragen. Dann aber wäre die Auszeichnung wieder verallgemeinert, und ihr Wert würde herabgesetzt sein. Aber herabwürdigende Urteile über die, die das Kreuz nicht haben, sind gar zu leichtfertig und zeugen von einer bölligen Untertänigkeit in derartigen Kreisen des Publikums über die Möglichkeiten zur Erwerbung und Bedeutung des Ehrenzeichens.“

Verpätet.

Man schreibt uns: Kurz nach Kriegsausbruch ist in der sozialdemokratischen Presse wiederholt darauf hingewiesen worden, daß wie mit andern Lebensmitteln so auch mit Reis durch künstliche Zurückhaltung der Vorräte ein schamloser Wucher getrieben werde. Die schleunige Beschlagnahme zu festgesetzten Höchstpreisen wurde gefordert. Jetzt, im neunten Kriegesmonat, ist endlich durch Bundesratsverordnung verfügt worden, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft von dem im Lande vorhandenen Reiszvorräten eine ihrem Bedarf entsprechende Menge zu Höchstpreisen übernehmen kann. Es ist nun interessant zu sehen, wie diese Höchstpreise jetzt gestaltet worden sind. Während es früher möglich gewesen wäre, die Ware zu Preisen zu übernehmen, die für den ausländischen Handel durchaus ausreichend waren und nur den Wucher getroffen hätten, hat man sich jetzt zu ganz radikalen Eingriffen entschließen müssen. Reiszorten, die bisher mit 110 Mark pro Doppelzentner bezahlt wurden, sind auf 70 bis 76 Mark Höchstpreis herabgesetzt. Reismehl, das im freien Handel auf 108 bis 110 Mark pro Doppelzentner steht, muß an die Zentral-Einkaufsgesellschaft für 50 Mark abgegeben werden.

Wenn sich die Regierung genötigt sieht, im Allgemeininteresse Eingriffe in die Privatwirtschaft zu machen, die manchem einzelnen recht schmerzhaft fühlbar werden, so sind wir die besten, dagegen grundsätzlichen Widerspruch zu erheben, denn gerade wir haben immer betont, daß die eiserne Notwendigkeit des Allgemeininteresses allen Einzelinteressen voranzugehen habe. Aber verüben kann man es immerhin, wenn die Händler jetzt gegen die Regierung Vorwürfe erheben — nicht weil sie Höchstpreise eingeführt hat, sondern weil sie diese Höchstpreise erst dann eingeführt hat, als die Großspekulanten ihr Geschäft

schon im Trocknen hatten, so daß jetzt statt einiger Großer, denen es wahrhaftig nicht geschadet hätte, viele Kleine getrossen werden. In einer ähnlichen Lage wie der Handel befindet sich aber auch die Kommunen, die Verwaltungen der Gefangenlager usw. Sie haben ihren Bedarf zum großen Teil schon vor der Einführung der Höchstpreise gedeckt und haben für die von ihnen aufgespeicherten Vorräte weit höhere Preise bezahlen müssen, als jetzt festgesetzt worden sind. Durch die Verpätung der längst notwendig gewordenen Maßnahme sind also sie nun, erheblich geschädigt. Hier wiederholt sich an einem neuen, ganz auffälligen Falle die Erfahrung, daß jede Verpätung der notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen gleichbedeutend ist mit einer Verschlechterung der durch sie angestrebten Wirkungen. Millionen, die in die Tasche der Spekulanten geflossen sind, hätten für die Allgemeinheit gespart werden und die jetzt unvermeidlich gewordene Schädigung zahlreicher Privatinteressen hätte vermieden werden können, wenn die Regierung verstanden hätte, das Rechte zu rechter Zeit zu tun.

Getreidekäufe der englischen Regierung.

Unter Londoner Korrespondent schreibt uns: Zeit Wochen waren unbestimmte Gerüchte im Umlauf, die von großen Getreidekäufen der englischen Regierung zu erzählen wußten. Einmal hieß es sogar, daß sie die ganze argentinische Ernte in Bauisch und Vogen angekauft habe. Bestimmte Nachrichten waren darüber bisher nicht zu erlangen. Tatsache ist aber, daß man am Londoner Schiffsfrachtenmarkt schon seit Wochen damit rechnete, daß die Regierung in kurzem eine sehr große Zahl von Schiffen für den Getreideimport chartern würde.

Nun haben diese Gerüchte eine Bestätigung gefunden. Die Londoner Vereinigung für Getreidehandel hat nämlich ein Schreiben vom permanenten Staatssekretär für Landwirtschaft erhalten, worin mitgeteilt wird, daß die Regierung auf die Klagen der Getreideimporteure, die Transaktionen der Regierung erschwerten die Wiederaufnahme des normalen Handelsverkehrs, beschloßen habe, keine weiteren Weizenkäufe zu machen. In dem Schreiben heißt es dann weiter: „Die Regierung hat sich nur deshalb hierzu entschlossen, weil sie hofft und glaubt, sie könne sich darauf verlassen, daß die Importeure selbst für die Zufuhr der weitem Bedürfnisse des Landes bis zum Ende des Getreidejahres, die sehr beträchtlich sind, sorgen werden.“

Ueber den Umfang der Getreidekäufe der Regierung herrscht jedoch gänzliche Unklarheit. Vor einigen Tagen hat das Gerücht um, daß die Einkäufe der Regierung sich auf 25 Millionen Pfund (500 Millionen Mark) im Werte belaufen. In Fachkreisen ist man jedoch allgemein der Ansicht, daß diese Zahl jedenfalls stark übertrieben sei. Auch von dem Preise, den die Regierung für das Getreide bezahlt hat, verlautet nichts. Offenbar hielt aber die Regierung die Geheimhaltung der Transaktion für notwendig, um den Wuchergelüsten der Spekulanten, vielleicht auch der besondern Aufmerksamkeit deutscher Unterleboote zu entgehen.

Notizen.

Verlängerung der Landtagswahlperiode. Infolge des Krieges werden in Sachsen keine Landtagswahlen in diesem Jahre stattfinden. Die Regierung kündigt vielmehr an, daß sie sich demnach mit den Vorständen der einzelnen Parteien ins Benehmen setzen und dem Landtag eine Vorlage zugehen lassen werde, die bestimmt, daß die Wahlen um zwei Jahre hinausgeschoben werden.

Erweiterung der Kriegs-Wochenhilfe. Der Bundesrat hat, einem Wunsche des Reichstags Rechnung tragend, eine wesentliche Erweiterung der Kriegs-Wochenhilfe beschlossen. Die Frage der Bedürftigkeit der Wöchnerinnen soll künftig in der Weise geregelt werden, daß ein bisheriges Einkommen der Familie unter 2500 Mark zur Inanspruchnahme der Kriegs-Wochenhilfe berechtigt. Damit erhalten also auch solche Hilfsbedürftige die Unterstützung, die außerhalb der Krankenversicherung geblieben sind. Ein hartes Festhalten an dieser Einkommensgrenze soll jedoch vermieden, vielmehr die wirtschaftliche Lage der Wöchnerin in Betracht gezogen werden. Die Hilfe soll auch dann gewährt werden, wenn das Gesamteinkommen der Wöchnerin höchstens 1500 Mark und für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren höchstens weitere 250 Mark beträgt. Mütter von unehelichen Kindern erhalten die Unterstützung, wenn der im Hause stehende Vater die Unterhaltspflicht anerkannt hat. Von einer Prüfung der Unterhaltspflicht glaubte man nicht absehen zu dürfen, doch soll auch in diesen Fällen jede Härte vermieden werden.

Von der Karpathenfront. Von Sonntag mittag berichtet der österreichische Generalkommando: In der Karpathenfront im Drawatale bei Koziowa wurde ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangem, mit großer Zähigkeit durchgeführten Sappenangriff erklimmten gestern unsere Truppen die Höhe Strij südlich von Koziowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden deutschen Truppen, an und westlich der Straße Kasm nach vorwärts zu gewinnen. Es wurden in Summe 652 Russen gefangen genommen. Durch die Erstürmung der Höhe Strij und durch die Eroberung des Zwinirückens Anfang April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus seiner ganzen seit Monaten zähe verteidigten Stellung beiderseits des Drawatales geworfen. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront verzeittet Geisungskampf. In Galizien und Polen zumiß Ruhe.

Die Engländer nehmen alles. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die Engländer stehen im Begriff, außer den bisher besetzten Inseln Lemnos, Imbros und Tenedos auch Mytilene und Chios zu besetzen. Sämtliche für Truppenlandungen notwendige Vorbereitungen wurden auf den letztgenannten beiden Inseln getroffen. In Begleitung des englischen Generalkonsuls in Smyrna besichtigte Oberst Dawley eingehend Mytilene und Chios. Dawley behandelte dabei die griechische Bevölkerung vollkommen als Luft. Genau die gleiche Taktik befolgten die Engländer schon auf Tenedos. Der griechische Gendarmeriehauptmann, der um Anklärung über die Landung der englischen Abteilungen auf griechischem Territorium eruchte, wurde aus der von den Engländern besetzten Zone weggeführt mit dem höflichen, aber bestimmten Eruchen, sich künftig um seine, aber nicht um englische Angelegenheiten zu kümmern.

Die Aushebung der Siebzehnjährigen. In ganz Frankreich wurden die Stammrollen für die Jahressklasse 1917 aufgelegt. Die Einschreibung erfolgt nur während des 25. April. Die Kund-

reise der Ausmusterungskommissionen beginnt am 6. Mai und muß am 14. Juli beendet sein. Die Rekrutierungslisten der Klasse 1917 werden dann am 24. Juli endgültig geschlossen.

Deutsche Offiziere vor einem englischen Kriegsgericht. Die deutschen Offiziere Sanderleben und Ander sind in Chester vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil sie aus dem Gefangenlager geflüchtet waren. Beide Offiziere gaben die Tatsache der Flucht an, protestierten jedoch gegen den Verdict, da sie kein Ehrenwort gegeben hätten und nach der Haager Konvention nur zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden könnten, die von dem Kommandanten des Lagers zu verhängen wäre. Der Protokoll wurde zurückgewiesen. Das Urteil bedarf der Bestätigung; es wurde noch nicht bekanntgegeben.

Die Kultur am Balkan. Der bekannte mazedonische Bandenchef Zani Sandanski, der seinerzeit das ganze Gebiet von Mchomia beherrschte und „der König des Pirinengebietes“ genannt wurde, ist auf dem Wege nach Keforlop von unbekannten Tätern ermordet worden. Sandanski spielte auch zur Zeit des jugoslawischen Umsturzes eine Rolle. Er hatte sich den Jungtürken angeschlossen und nahm am Einzug in Konstantinopel teil. Obgleich Einzelheiten über das Verbleiben noch fehlen, glaubt man, daß es auf innere Zwistigkeiten der Mazedonier zurückzuführen sei.

Die Siegesbeute.

W. E. B. Großes Hauptquartier, 26. April 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalarufer ist Lizerne, das die Franzosen wiedergewonnen zu haben behaupten, in unserm Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich nach wie vor die vier schweren englischen Geschütze befinden.

Nordwestlich Sonnebete setzten wir unsere Angriffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 5000. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegaleser, Engländer, Türken, Indier, Franzosen, Kanadier, Quaden und Algerier — fand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammen.

In der Champagne schlugen wir nordlich von Beau-Séjour zwei französische Nachtangriffe ab.

Auf den Maas Höhen machte unser Angriff gute Fortschritte. Mehrere Berg- rücken hintereinander bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden im Sturm genommen. Mehrere hundert Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Im Allhwalde scheiterten feindliche Vorstöße.

In den Vogesen führte unser Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannsweiler Kopfes. Die Siegesbeute unserer Truppen betrug hier: 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Einige schwache russische Nachtangriffe in Gegend nordwestlich von Ciechanow wurden abgewiesen.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Die Stinkbomben.

W. E. B. London, 26. April. Im Gegensatz zu der Erwartung des Generalfeldmarschalls French, daß die Engländer bei dem Kampf um den Hügel 60 keine Bomben mit erstickenden Gasen verwendet hätten, meldet der Augenzeuge im britischen Hauptquartier über den letzten Abschnitt der Kämpfe folgenden: Am Mittwoch nachmittag besaßen sich nur noch einige deutsche Bombenschleuderer auf dem Hügel, die an dessen Nordoststrand handelten. Ein Regen leicht explodierbarer Geschosse, die mit erstickenden Gasen gefüllt waren, prasselten aus drei Richtungen auf die Verteidiger nieder. Das Feuer der Deutschen machte ganze Sektionen der britischen Infanterie nieder, so daß die Laufgräben mit Toten angefüllt waren und es mit Mühe machte, die feindlichen Linien zu erreichen. Die Verstärkungsstruppen waren genötigt, über die Leichen der gefallenen Kameraden hinwegzulaufen. Der Augenzeuge schließt seinen Bericht: Unsere Verluste waren natürlich schwer, aber der Kampf um den Hügel kostete die Deutschen unendlich viel mehr als uns.

LANGE & MÜNZER

Breiteweg 51, 51a, 52 :: Alter Markt 1 und 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Vorteilhafte Angebote

in Blusen- u. Moiré-Jacken



Ludendorf Moiré-Jacke
fresche Form, mit tiefem, breitem Gürtel und Falten, 80 cm lang laut Abbildung **15⁷⁵**

Blusen 2³⁵
aus weiß getupftem Waschmull, moderne Form, mit fescher schwarzer Seidenkraw.

Blusen 2⁵⁵
aus weißem Waschvoile, Vorderteil reich mit Stickerei und Einsätzen

Blusen 3⁹⁵
aus weiß. Waschpöplin, moderne Sportform, offen und geschlossen zu tragen

Blusen 4⁵⁰
aus weißem Washpanama, fesche Sportform, offen und geschlossen zu tragen



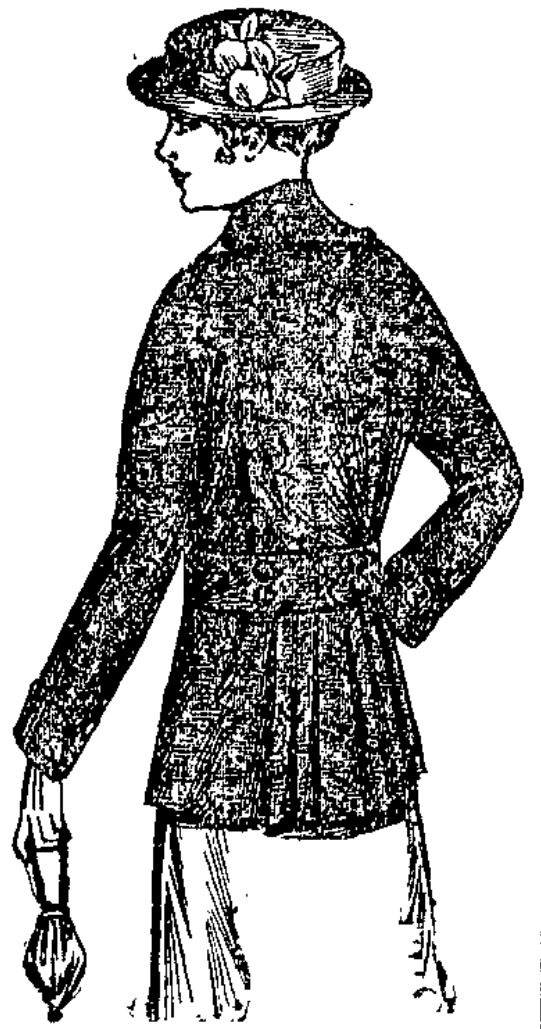
Gluck Moiré-Jacke
aus gutem Seiden-Moiré, jugendliche Blusenform, mit weißem Seidenkragen laut Abbildung **19⁵⁰**

Blusen 4²⁵
aus weiß. Waschvoile, Vorderteil mit Stickerei-Einsätzen u. Hohlsäumen

Blusen 5⁵⁰
aus weiß. Waschvoile, neuste Form, mit Stickerei-Matrosenkragen, reich mit Einsätzen und Säumchen

Blusen 5⁷⁵
aus weißer gestickter Waschseide, modern verarbeitet, mit Hohlsäumen und Posamentenköpfen

Blusen 6⁹⁰
aus weiß. Waschvoile, letzte Neuheit, mit reichgestickt. Vorderteil, Hohlsäumen und modern. Stuartkragen



Hindenburg Moiré-Jacke
moderne, jugendliche Blusenform, mit Gürtel und Knopfgarnierung laut Abbildung **8⁷⁵**

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
80
Andreas Berg.

Städtisch. Orchester.
Zirkus.
Mittwoch den 28. April, abends 8 Uhr

Grosses Volkskonzert
Leit.: Kgl. Musikdirekt. Professor Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
Numerierte Logen 55 Pl., Sperrsitze und Tribüne 40 Pl., nur in den bekannten Vorverkaufsstellen. An der Abendkasse ohne Preis-erhöhung.
Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Sperrsitzen.

ZENTRAL
THEATER

Dienstag — Mittwoch
Donnerstag — Freitag
Letzte 4 Aufführungen des
Juxbaron
verbunden mit
Geschenkverteilung.

Sonnabend
Erste Aufführung in
Magdeburg
Unsre Feldgrauen
großes baltisches
Riesstück
Stück von
Robert Winterberg,
Komponist der Operette
Die Dame in Rot.

3 Jakobstraße 3
Sorgers
Gelegenheitslauf
Elegante Anzüge . 12.50
Niedl. Kinderanzüge 3.50
Wob. gestr. Stoffhosen 3.35
Schwere Arbeitshof. 3.85
— zum Ausuchen —
Gummi-Mäntel u. Sport-
Paletots spottbillig.
Wer billig kaufen will, der
komme jetzt zu **Sorgers** hin.
3 Jakobstraße 3.

Billig! Schuhwaren Schmidt-
straße 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe
u. -stiefel in Chevreau, Boxcalli
u. andern Sorten Leder, Plüsch-
socken und -pantoffel, auch aus
Gelegenheitskäufen u. ff. Partie-
waren billig nur 40
44 Schmidtstraße 44.

Strümpfe
Säugen, Zwaden, eign. Fabrikation.
Anstrichen getrag. Strümpfe
billig. Strümpfe in allen
Stärken. **Pabst, Fettehemen-**
straße 9, dicht am Alten Markt.

Stephanshallen
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit ent-
sprechende Vorträge.
Vorgeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonn-
tag freien Eintritt.

Stadttheater
Dienstag den 27. April
Anfang 7 1/2 Uhr
Der Freischütz.
Militär- und Schülerkarten haben
Gültigkeit.
Mittwoch den 28. April
Was ihr wollt.

Wilhelm-Theater
Dienstag den 27. April
— Militärskarten gültig —
Gastspiel Paul Stamm
Gasparone.
Conce Grottel, Paul Stamm.
Mittwoch, Donnerstag, Freitag
Die ledige Ehefrau.

Losse & Weber
223 G. m. b. H.
9 Königshof 9
Fabrik feinsten Wurst-,
Fleisch- und Aufschnittwaren
Treffpunkt aller Feinschmecker
Täglich die berühmten Wurstwaren
bei soliden Preisen

Fritz Gebauer
Magdeburg, Breiteweg
Spezialgeschäft in
Teppichen :: Gardinen
Möbelstoffen :: Linoleum
Aeltere Muster und Rester 251
erheblich im Preise herabgesetzt.

Arbeitsmarkt
Bassindiener
15 bis 17 Jahre alt, per sofort für
dauernd gesucht. Guter Schwimmer
bevorzugt. Zu melden im
Friedrichsbad, Fürstenstr. 23b.1

Eilt! Vertreter
zum Verkauf eines billigen
Nahrungsmittels an Private
sofort gesucht.
Dauernde, glänzende Existenz.
Ernst Meihof, Hamburg 1.

Rutscher
für dauernde Beschäftigung gesucht
C. Gauslin, Leipziger Str. 16

Maßschneider
für Großstädte in und außer
203 dem Horst
Georg Schneider
Schönebecker Str. 35 36.

Autofahrer
Ehrtransport, Umbau Bahn-
höl Köthen sofort gesucht.
Blume & König,
Am Fuchsberg 3b. 184

1 Stellmacher
1 jung. Schmied
sucht
Carl Länge Nachf.
am Schlachthof.

1 kräft. Arbeitsbursche
welcher mit Pferden umgehen
kann, zu sofort gesucht.
A. Eberhardt, Strummer
Elbhagen 13.

Für die uns aus An-
laß unserer
193
silbernen Hochzeit
erwiesenen Aufmerksam-
keiten und Geschenke
danken wir herzlichst.
A. Meyer und Frau
Neust. Wasserkunststr. 21

Marmeladen-Cimer
gut erhalten, Blech oder Emaille,
mit Deckel, fuch zu kaufen.
Stück 30 bis 40 Pfennig. 5219
Curt Rabe Moltkestr. 12c
Eing. Fürstenufer.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme und die reichen Kranz-
spenden beim Begräbnis meines
lieben Mannes sage ich allen
Verwandten und Bekannten herz-
lichen Dank; insbesondere danke
ich meinen Kollegen vom Zentral-
verband der Bauarbeiter, dem
Sozialdemokratischen Verein und
dem Arbeitergefangenen-Freund-
schaftskreis, welcher die Abschieds-
lieder ergreifend und schön ge-
sungen hat.
Lützenfeld, den 26. April.
Witwe Luise Bierau
geb. Krause.

Am Sonnabend früh starb
nach langem, schwerem Leiden
meine liebe Frau, meines
Kindes treuherzige Mutter,
unsere gute Tochter, Schwester
und Schwägerin
Marie Gebert
geb. Wahnschlag
im 40. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrubt an
Hermann Gebert
und Tochter.

Die Beerdigung findet am
Dienstag, früh 9 1/2 Uhr, von
der Kapelle des Südfriedhofs
aus statt. 191

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am 24. April starb unser
Mitglied, der Hilfsarbeiter
Rudolf Straßner
an Nierenentzündung, 62
Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag den 27. April,
nachmittags 3 Uhr, von der
Halle des neuen Südburger
Friedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Persil
für
Wollwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Zigaretten in allen Preislagen
verkauft 121
wir während des Krieges
zu Fabrikpreisen an Private **nur im Kontor**
Bonitas Zigaretten- **3 Treppen**
Fabrik **Große Münzstraße 18.**

Massage (ärztlich geprüft) auch für Kranke
mitglied. **Fr. Heinemann,**
Klosterbergstr. 1, S. 1 T.

Heute früh starb nach kurzem, aber schwerem Kranken-
lager meine liebe Frau, Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante
Frida Gericke geb. Rudolf
im 30. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrubt mit der Bitte um hilfes Beileid an
Burg, den 25. April 1915
Otto Gericke und Verwandte.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 28. April,
mittags 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Den Helden Tod fürs Vaterland starb am
13. April im Reserve-Lazarett zu Labry mein
hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder,
Schwager, Onkel, Neffe und Cousin
Otto Schütte
Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment 36,
im blühenden Alter von 37 Jahren.
M.-Cracau, Buttersteig, 26. April 1915.
In tiefstem Schmerz:
Friederike Kärsen geb. Schütte als Mutter.
Max Kärsen, zurzeit im Felde, und Frau,
Willi Kärsen, zurzeit im Felde, und Frau,
Familie Kut. 192
Geliebter Otto, ruhe sanft in Frieden,
Zu früh bist du von uns geschieden.

Was der Krieg bringt.

An der Rawka.

Die Kriegsberichterflatter der Moskauer Blätter berichten über die Kämpfe an der Front in Polen:

An der Rawka mütet noch immer der entsetzliche, nervenaufreibende Positionskampf mit seinen Sappen, Erdwerterpflözen und seinem furchtbaren Geschützfeuer. Die Deutschen versuchen mit kaum glaublicher Ausdauer ihre Erdwerke immer wieder und wieder an die russischen Schützengräben heranzubringen und arbeiten in grauenerregender Weise mit Handgranaten und Wurfmörsern. Durch einen außerordentlich geschickt ausgeführten Sappenüberfall der Deutschen, die sich in meisterhafter Weise an die äußeren Erdwerke der Russen herangearbeitet hatten, und zwar im Schutze der Nacht, gelang es ihnen, drei nebeneinanderliegende Schützengräben der Russen in plötzlichem Sturme zu nehmen.

Trotzdem die russischen Scheinwerfer unaufhörlich spielten, war es nicht möglich, das Herannahen der deutschen Infanterie und der Genietruppen zu bemerken. Erst als diese wie leibhaftige Teufel über die Erdbrüstung der russischen Gräben sprangen, erkannte man den Ernst des Augenblicks. Ein entsetzliches Handgemenge entstand in den schmalen Laufgräben, man konnte nicht recht Feind und Freund unterscheiden, nur das Schäumen der Geschossen und das Geklirre der Waffen war hörbar. Das Artilleriefeuer war urplötzlich verstummt, denn die russische Artillerie konnte nicht feuern, aus Furcht, die eigenen Truppen zu treffen. Es waren entsetzliche, nicht zu beschreibende Augenblicke.

Schließlich als immer mehr und mehr Deutsche über den Grabenrand kletterten, mußten die drei vordersten Stellungsräume werden, das Einsetzen des russischen Maschinengewehr- und Geschützfeuers zwang die Deutschen, in den Gräben zu bleiben. Da die Deutschen in der Überzahl waren, blieben auch die in der folgenden Nacht mit großer Energie aufgenommenen und durchgeführten Gegenangriffe gegen die Stellungen der Deutschen erfolglos.

Der Kriegsberichterflatter des „Golos Moskwi“ meint, die deutschen Genietruppen haben eine derartig gründliche Ausbildung und Kenntnis der zahlreichen modernen Zündwaffen, daß sie einfach kaum zu überbieten sind. Die Kavallerie tritt an der Bjura und Rawka kaum in Tätigkeit. Auf beiden Seiten werden die Kavallerietruppen in Schützengräben wie Infanteriesoldaten benützt. Von irgendwelchen Kavallerieaktionen in diesem Gebiet könne nicht gesprochen werden. Die geplante große Kavallerieoffensive sei in diesem Gebiet einfach nicht durchzuführen. Die Deutschen haben hier ihre Stellungen derart ungeheuer befestigt, daß nur eine sehr, sehr langwierige systematische Minierarbeit sie hieraus vertreiben kann. Die einzelnen Erdstellungen sind derart geschickt durch künstliche Hindernisse mannigfacher Art ausgebaut worden, daß ihr Sturm einfach unmöglich ist, oder aber mit ganz ungeheuern Opfern, die in gar keinem Verhältnis zu dem Erfolg stehen würden, bezwungen werden müssen. —

Aus der Verlustliste Nr. 207.

- Infanterie-Regiment Nr. 26.**
5. Kompanie: Musk. Karl Eichentopf, Eiperstedt, leichtw.; Musk. Alb. Jöriger, Steinberg, schwern. Musk. Herm. Heinrich, Freimwaldau, leichtw.
6. Kompanie: Musk. Karl Köpfer, Mahendorf, leichtw.; Musk. Ernst Strohmich, Werder, schwern. Musk. Herm. Brajt, Rochau, leichtw. Musk. Ernst Niendorf, Lohau, leichtw.
8. Kompanie: Gefr. Mel. Erich Schmitz, Bernigerode, gefallen. Gefr. Mel. Edo Kern, Mchtersleben, leichtw. Argstfw. Walter Wegener, Gütten, schwern.
10. Kompanie: Musk. Edo Nagel, Wilsdorf, gefallen.
13. Kompanie: Musk. Herm. Ede. Bräunrode, leichtw.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27.**
2. Kompanie: Gefr. Paul Rothdröfer, Reichenbach, gefallen.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27.**
9. Kompanie: Wehrm. Karl Stenede, Biere, geit. an seinen Wunden.
10. Kompanie: Auf. Gustav Wendt, Leimbach, geit. an seinen Wunden.
11. Kompanie: Wehrm. Herm. Nikolaus, Schlankstedt, bisher verm., geit. an seinen Wunden.
- Infanterie-Regiment Nr. 66.**
8. Kompanie: Gefr. d. Res. Friedrich Goldstem, Schlehburg, verwundet.
- Infanterie-Regiment Nr. 165.**
1. Kompanie: Musk. Ernst Pomtke, geit. inf. Krankh.
2. Kompanie: Musk. Richard Arentmann, geit. inf. Krankh.
4. Kompanie: Argstfw. Paul Langbartels, geit. inf. Krankh.
7. Kompanie: Gefr. Karl Strube, Luedlinburg, bisher schwern., geit.
- Landsturm-Bataillon Magdeburg.**
1. Kompanie: Musk. Edwin Gernapwald, geit. inf. Krankh.
2. Kompanie: Wehrm. Fritz Voder, geit. inf. Krankh.
- 49. Reserve-Pionier-Kompanie.**
Verichtigung: Pion. Edo Kade, Langemünde, bisher verm., ist verm.
- 1. Garde-Regiment zu Fuß.** 9. Kompanie: Fül. Friedrich Schmidt, Ergleben, gefallen. 10. Kompanie: Fül. Willi Heintze, Magdeburg, an seinen Wunden gestorben.
Garde-Füsilier-Regiment. 11. Kompanie: Fül. Louis Schriener, Ditzfurt, verm., wahrscheinlich gefallen.
- Lehr-Infanterie-Regiment.** Verichtigung: Fül. Walter Hanisch (10. Komp.), Kalbe a. d. S., bisher verm., ist verm.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5.** 9. Kompanie: Gefr. Hermann Busse, Staffurt, verm. 11. Kompanie: Gefr. Mel. Roman Haged, Gr. Litzersleben, verm.
- Grenadier-Regiment Nr. 6.** 7. Kompanie: Ltn. Bernhard Mohlbach, Magdeburg, leichtw.
- Grenadier-Regiment Nr. 9.** 10. Kompanie: Fül. Hermann Kämpfer, Klöße, gefallen. 11. Kompanie: Fül. Kurt Vorheine, Magdeburg, gefallen.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21.** 11. Kompanie: Musk. Walter Heuer, Eiben, verm.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24.** 6. Kompanie: Gefr. Heinrich Riesenbach, Wiedendorf, leichtw.
- Füsilier-Regiment Nr. 36.** 1. Kompanie: Frew. Friedrich Mopp, Ammelsloh, leichtw.; Fül. Ferdinand Reichenstein, Grönmühl, leichtw.; Gefr. Mel. Wilhelm Wiewohl, Ammelsloh, leichtw.
2. Kompanie: Frew. Richard Schumann, Magdeburg, leichtw.; Gefr. Mel. Wilhelm Niemann, Abendorf, schwern. 3. Kompanie:

- Ref. Albert Weiß, Gatersleben, schwern. 6. Kompanie: Fül. Frl. Helm Niemann, Salzbrenn, gefallen; Gefr. Edo Kohlmann, Magdeburg, gefallen. 7. Kompanie: Ref. Gustav Niemann, Nachterstedt, verm.
- Infanterie-Regiment Nr. 50.** 5. Kompanie: Musk. Bruno Lange, Stendal, verm.
- Infanterie-Regiment Nr. 129.** 7. Kompanie: Frew. Karl Meitig, Al. Luenstedt, leichtw.; Frew. Richard Brunn, Mchtersleben, gefallen. 8. Kompanie: Musk. Friedrich Bouie, Pösdorf, schwern.; Musk. Edo Köhlemann, Tonnigfiew, schwern.; Musk. Carl Meier, Tardesham, leichtw.
- Infanterie-Regiment Nr. 146.** 3. Kompanie: Musk. Hermann Schröder, Halberstadt, verm.
- Infanterie-Regiment Nr. 152.** Maschinengewehr-Kompanie: Uffz. Edo Schlurde, Nerleben, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 175.** Verichtigung: Musk. Wilhelm Seefeld, Neuhaldensleben, bisher verm., ist verm.
- Brigade-Infanterie-Bataillon Nr. 41.** 3. Kompanie: Ltn. Erich Ballerstedt, Neb, leichtw.; Uffz. August Stamm, Luedlinburg, gefallen. 4. Kompanie: Gefr. Mel. Albert Wolf, Magdeburg, gefallen.
- Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 1.** 2. Kompanie: Gefr. d. Res. Emil Glaußen, Staffurt, an seinen Wunden geit.
- Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 21.** 2. Kompanie: Jäger Franz Köpfer 2, Sandau, gefallen; Jäger Alfred Franke, Magdeburg, gefallen; Jäger Hermann Weis, Köstenleben, schwern. 3. Kompanie: Jäger Friedrich Hamann, Werkmarte, gefallen.
- 3. Pionier-Bataillon Nr. 16 (Wehrm.).** Pion. August Criel, Kalbe a. d. S., schwern.; Uffz. Robert Nemde, Modern, leichtw.
- Reichsfliegertruppe.** Verichtigung: Uffz. Ernst Kambur, Groß-Litzersleben, bisher verm., ist gefallen.

Kaiserliche Marine.

- Aus der Verlustliste S. M. S. „Gneisenau“.
- Lt.-Mtr. Albert Prose, Biere, verm.; Mtr. Friedrich Fuding, Mchtersleben, verm.; Mtr. Erich Eibner, Magdeburg, verm.; Ob.-Mtr. Karl Fischer, Rorderstedt, verm.; Mtr. Franz Gerde, Stendal, gefallen; Ob.-Mtr. Erich Edo Haase, Litzburg, verm.; Mtr. Edo Jacobs, Waburg, verm.; Mtr. Mel. Emil Juchling, Magdeburg, verm.; Ob.-Mtr. Karl Kabelek, Wiedendorf, gefallen; Ob.-Mtr. Friedrich Kühne, Litzendorf, gefallen; Mtr. Robert Langloß, Mchtersleben, verm.; Ltn. S. Edo v. Lende, Bernigerode, verm.; Mtr. Mel. Willi Lieban, Halberstadt, verm.; Mtr. Julius Lobstein, Sülldorf, verm.; Ob.-Mtr. Karl Lohse, Remtersleben, verm.; Squ.-Mtr. August Lorenz, Gr. Litzersleben, verm.; Mtr. Ernst Lütke, Magdeburg, verm.; Mtr. Albert Niebe, Gr. Litzersleben, verm.; Mtr. Karl Nisch, Magdeburg, verm.; Ob.-Mtr. Wilhelm Paproth, Waburg, verm.; Ob.-Mtr. Theodor Stollins, Kroppstedt, verm.; Mtr. Walter Rothje, Eggen, verm.; Ob.-Mtr. Paul Reisch, Magdeburg, verm.; Ob.-Mtr. Richard Sauerland, Luedlinburg, verm.; Mtr. Albert Siebert, Hausneindorf, verm.; Mtr. Wilhelm Schert, Halberstadt, verm.; Mtr. Walter Schneidewind, Osterweddingen, verm.; Mtr. Paul Stolle, Welterbüsen, verm.; Mtr. Paul Töppe, Staffurt, verm.; Mtr. Alb. Voigtländer, Osterweddingen, verm.; Lt.-Stm.-Mtr. Ferdinand Will, Magdeburg-S., gefallen.
- Sächsische Verlustliste.**
2. Grenadier-Regiment Nr. 101. 10. Kompanie: Gren. Willi Birtholz, Magdeburg, leichtw.
- Ersatz-Bataillon, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 104.**
2. Kompanie: Soldat Bernhard Guthke, Wilsch, verm.
- 14. Infanterie-Regiment Nr. 179.** 7. Kompanie: Soldat Richard Weiße, Mchtersleben, leichtw.; Soldat Franz Klinger, Mchtersleben, verm. 8. Kompanie: Frew. Kurt Becker, Magdeburg, leichtw.

Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn.

(21. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Alles ging seinen gewöhnlichen Tageslauf an diesem Sonnabend. Die ausgehöhlten Bände des Kostümwerks, die Kowerte, die Leopold Stettner heimlich aus der Expedition geholt hatte, waren in Handnähe vor dem freien Plabe des Häuschens versteckt, und die Faktura, nach der die Bestellung für Frau Moser, Berlin, auszuführen war, empfang er heute morgen.

Als sich die Zeit näherte, da der Direktor kommen sollte, vernahm man vom Eingang des Magazins her, wo die Bureauräume begannen, plötzlich die laute Stimme des Direktors: „Zum Teufel, was treiben Sie sich hier umher und überfallen einen?“

Und dann die Stimme des Seibel.
„Ich möchte bitten, daß mich der Herr Direktor nur anhören wollte.“

Gleich darauf kam der Direktor dröhnenden Schrittes den Gang vom Eingang her entlang geschritten. „Ausgeschlossen — ausgeschlossen — mein lieber Mann,“ sagte er, und wie er an dem freien Plabe war, legte er mit einem heftigen Ruck das Brett mit dem Gelde auf den Rand des Glashäuschens.

„Mein Lieber, wer sich so benommen hat wie Sie, hat auf Gnade kein Anrecht.“

Der arme Seibel, der dem Direktor mit dem Gut in der Hand gefolgt war, stand demütig da. „Ich krieg ja keine Anstellung mehr — ich bin zu alt — und jetzt war ich zwölf Jahre schon bei der Firma!“

„Ja, warum haben Sie das Saufen nicht gelassen? Einmal ist Schluß — und jetzt war einmal!“

Da trat der Buchbinder an den Mollenbauer heran, der auch gekommen war.

„Da fahre ich also rasch in die Buchbinderei,“ sagte er, „wegen der gebundenen Novität.“

„S ist recht,“ machte der Magazinier.

Vom kleinen Glasauge der eisernen Fahrstuhltür sah Stettner noch, wie der Direktor dem Seibel zornig mit der

Hand nach dem Ausgang wies, dann fuhr er rasch nach der Buchbinderei hinauf.

Oben angekommen, sah er durch das Guckloch, daß viele Leute da waren, und er unter Umständen lange aufgehalten werden konnte.

Es schien besser, nach vollendeter Tat hier vorzusprechen, und so fuhr er wieder hinunter.

Als er unten durch das Fensterehen sah, war der Raum vor dem Glashäuschen leer, nur das Brett mit dem Gelde stand auf dem Rande.

Da sah sich Leopold Stettner ein Herz und lief auf den Zehenstapfen zum Gelde hin.

Niemand war zu sehen rechts und links den Gang entlang.

Die Kuberts waren rasch vertaucht — die vollen in die ausgehöhlten Bücher getan, diese in ihre Kartons — und mit der Faktura auf den vollen im Lift danebenstehenden Karren gebracht.

Der Buchbinder läutete und sah selbst, wie der Karren langsam verschwand.

Da bemerkte er, wie er noch zwei Kuberts mit Geld in der Hand hielt. Er mußte sie durch irgendeinen Zufall zuletzt noch aufgehoben haben.

Die wollte er nach einem raschen Entschluß nun doch vor das Fenster werfen.

Als er von diesem Gange zurückkam und in den Fahrstuhl eilen wollte, war der fortgegangen.

Ein atemloser Schreden überfiel ihn.

Dann mußte er durch den Gang fort.

Rasch eilte er, auf den Zehenstapfen zu entkommen. Da gewahrte er, als er an dem mehrfach erwähnten Fenster vorbei wollte, daß schräg dem Häuschen gegenüber war, den entlassenen Seibel dort stehen und auf die Straße hinaus schauen.

Er war jedenfalls auf dem schmalen Gange, der zwischen der Mauer und den Bücherböden führte, dahingelangt.

Der Buchbinder erzitterte und mußte einen Augenblick mit angehaltenem Atem stehenbleiben, als sich gerade der Seibel umdrehte und ihn erkannt betradete.

„Was haben Sie denn da gemacht, Herr Stettner?“

fragte er und deutete auf die beiden Kuberts, die der Buchbinder vorher in das Gängchen geworfen hatte.

Da war es Leopold Stettner, als vernahm er hinter sich Fußtritte, und plötzlich unterdrückte er seine Angst und ging ohne weiteres auf den Seibel zu.

„Was machen Sie denn da?“ sagte er.

Der Seibel blickte sich und hob immer noch erstaunt und ohne Verständnis für die Sachlage einen der hier liegenden Briefumschläge auf.

„Wo haben Sie das her?“ fragte der Buchbinder.

„Aber,“ antwortete der Seibel, „ich hab doch gesehen, wie Sie das dahergeworfen haben!“

„Keine Idee,“ sagte der Buchbinder und das Blut entwich ihm aus dem Gesicht, „da müssen Sie sich getäuscht haben.“

Jetzt fühlte der Seibel das Geld in dem Kubert, las die Adresse eines Beamten darauf und erkannte den Sachverhalt.

„So, Sie haben gestohlen,“ schrie er, „und nun soll ich's gewesen sein! — Lassen Sie mich daraus!“

„Sie bleiben jetzt da herin,“ rief der Buchbinder freudebleich und nun auch laut.

Im selben Augenblick kamen der Direktor und Mollenbauer, die das laute, erregte Reden vernommen hatten, eilig herbei.

„Was gibt's hier?“ herrichte der Direktor die beiden an.

„Ich war oben in der Buchbinderei,“ sagte Leopold Stettner, „und kam gerade zurück und wollte den Gang hinauf, da sah ich den Seibel hier, und er hatte das Kubert in der Hand. Ich fragte ihn, was er da mache, und da schrie er mich an, ich habe das gestohlen.“

Der Seibel ließ erschrocken das Kubert, das er noch in der Hand hatte, fallen.

„So, darum also treiben Sie sich hier herum,“ jagte der Direktor.

„Herr Direktor,“ sagte der Seibel, „ich —“

„Schweigen Sie,“ schrie der ihn an, „geben Sie das Kubert einmal her! — Haben Sie noch mehr genommen?“

Der frühere Magazinier hob das Kubert auf und reichte es schweigend dem Mollenbauer, der es dem Direktor gab. (Fortsetzung folgt.)

